

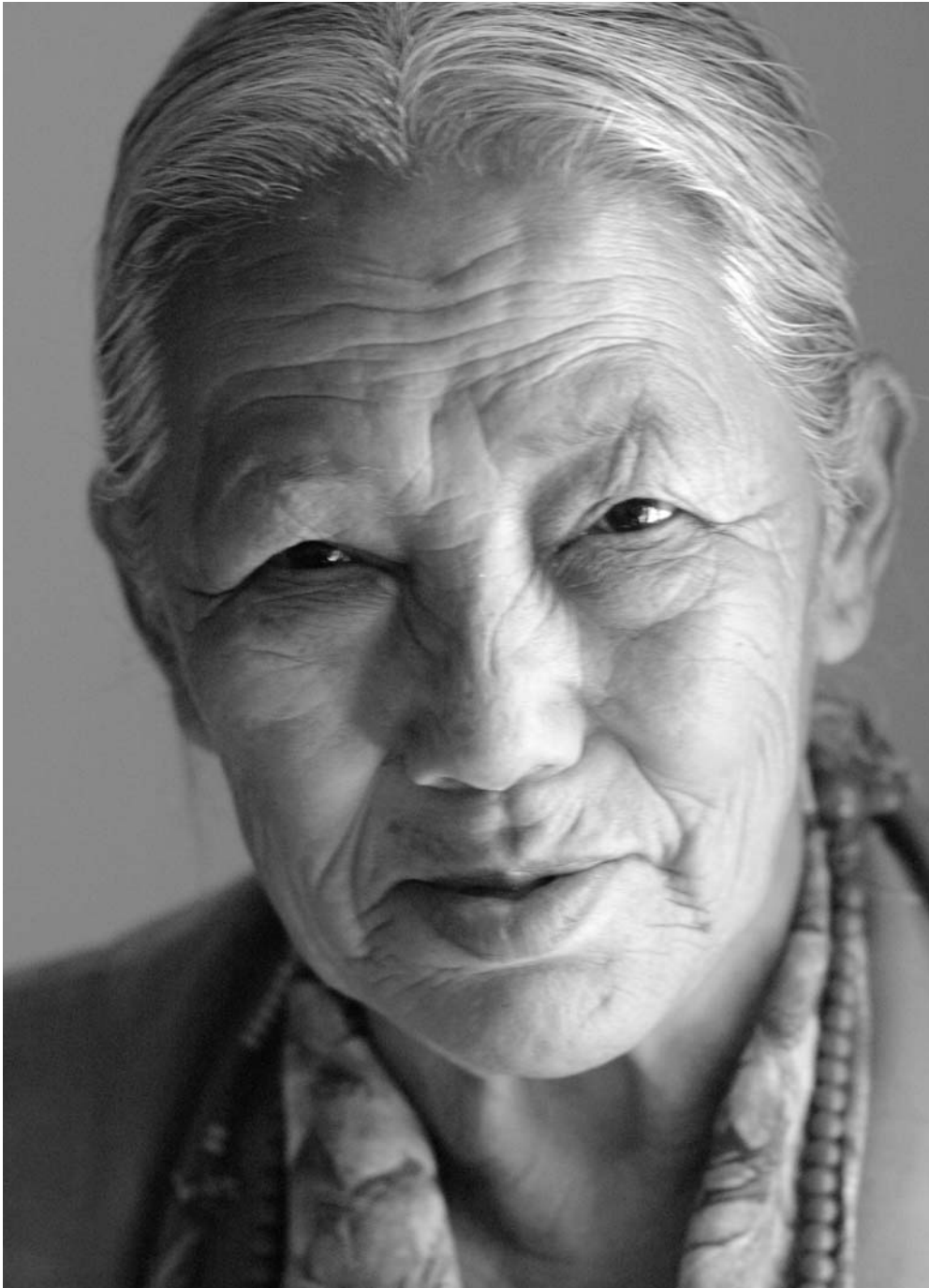
Die Kraft weiblicher Vorbilder

*„Frauen, die heute Buddhismus üben,
kommen nicht aus dem Nirgendwo, sie haben Ahninnen.“*

Agnes Pollner

Das ist doch eigentlich ein ganz einfacher, unaufgeregter Satz, der eine Selbstverständlichkeit beschreibt, oder? Versuchte eine Frau aber noch vor einigen Jahren, ihre Ahninnen in den Texten und Liniengebieten der buddhistischen Traditionen zu finden – sei es in Ost oder West – fand sie vielleicht zwei oder drei Namen und ansonsten gähnende Leere. Inzwischen haben sich praktizierende Frauen und westliche Forscherinnen daran gemacht, diesen verlorenen Teil unseres spirituellen Erbes wieder auszugraben.

Den Spuren der Ahninnen nachzuforschen, ist wie das tastende Zusammensetzen eines Puzzlespiels, bei dem die meisten Teile verloren gegangen sind. Es sind ja meist nur kleine Ausschnitte ihrer Anwesenheit überliefert, und oft sind ihre Namen und ihr Beitrag einfach vergessen oder nicht dokumentiert worden. Was aber davon erhalten ist, wirft faszinierende Schlaglichter auf die innere Welt und das Wirken von Frauen, die den Weg seit der Zeit des Buddha gegangen sind. Frauen suchten anscheinend von Anfang an Vorbilder im eigenen Geschlecht. Zeugnisse darüber finden sich in den Befreiungsliedern der Zeitgenossinnen des Buddha Shakyamuni, den Therigatha. Immer wieder singen die Frauen der ersten Stunde davon, wie wichtig es ist, eine andere Frau zu finden, die Erfahrung im Dharma hat und der sie vertrauen können.



Anrufung der Ahninnen

Ein entscheidender Impuls, die Ahninnen zurück ins Bewusstsein der Übenenden zu holen, stammt von den Lehrerinnen Joko Tisdale und Sensei Wendy Egyoku Nakao. Sie formulierten das erste Anrufungsgebet an eine weibliche Überlieferungslinie im Buddhismus, das einen großen Hunger nach solcher „Nahrung“ offenlegte: „Eine Frau in unserer Sangha schlug vor, wir sollten eine Zeit lang nur die Namen der Frauen rezitieren – vielleicht 2500 Jahre lang“, erzählt Joko Tisdale. Mittlerweile hat die Anrufung der Ahninnen auch viele andere Frauen inspiriert und ist zum Beispiel fester Bestandteil der Liturgie des Praxisnetzwerks TaraLibre um Sylvia Wetzel.

Die thailändische Bikkhuni Dhammananda eröffnete 2007 ihren Vortrag in Hamburg mit einem Anrufungsgebet an Mahaprajapati, Ziehmutter des Buddha und erste buddhistische Nonne. Danach erzählte sie, statt eines Vortrags, die Geschichte von Yasodhara, der Ehefrau des Buddha. Wie sie das tat, machte auf ergreifende Weise deutlich, welche Kraft weibliche Vorbilder für Frauen entwickeln können. Sie beschrieb eindrücklich, wie sich die verlassene Ehefrau zu einer selbstbewussten Praktizierenden entwickelte: „Sie war das einzige Wesen, das jemals ‚Nein‘ zum Buddha gesagt hat!“ Sicherlich eine sehr wirkkräftige Geschichte für viele thailändische Frauen, die um ihre Würde und Freiheit kämpfen müssen. Um die Geschichte erzählen zu können, griff die Bikkhuni, ehemals Professorin für Religion und Philosophie, auch auf die Vorgehensweise zurück, die für weibliche Spurensuche jeglicher Art das tägliche Brot ist: das intelligente, fantasievolle Ergänzen der wenigen Puzzlesteine weiblichen Lebens, die ein patriarchal ausgerichtetes „Tunnelblick“ übriggelassen hat.

Kulturell unterscheiden sich die Ausformungen des Buddhismus in den

Ländern, in denen er Fuß fasste, erheblich. In der Tendenz, weibliche Mitwirkung zu marginalisieren oder zu unterdrücken, leider überhaupt nicht. Überall war es für Frauen nahezu unmöglich, überhaupt eine gute Ausbildung zu bekommen, geschweige denn in die oberen Reihen der religiösen Strukturen aufzurücken. Wie konnte eine Meisterin der Vergangenheit überhaupt gesehen und gehört werden?

In Tibet entwickelte sich eine Kultur von „Offenbarungspredigerinnen“. Die Kraft, die sie ermächtigte, brauchte die Absegnung durch die Institutionen

„Immer wieder singen die Frauen der ersten Stunde davon, wie wichtig es ist, eine andere Frau zu finden, die Erfahrung im Dharma hat und der sie vertrauen können.“

nicht, denn sie rührte direkt aus einer Begegnung mit den Buddhas selbst. Im tibetischen Buddhismus gab es Frauen, die in einem todesähnlichen Zustand die unteren Lebensbereiche und die Reinen Länder bereisten, sogenannte Delogs. Aus dieser Erfahrung brachten sie den Auftrag mit, davon zu berichten, was sie gesehen und gehört hatten. Frauen konnten aber auch „Schatzfinderinnen“, „Tertöns“, sein, die verborgene Lehren aufspürten und deren Inhalte dann verbreiteten.

Die tibetische Tradition kann Frauen jedoch noch anders zur Sichtbarkeit verhelfen, auch wenn diese Möglichkeit nicht oft in Anspruch genommen wird. Denn – wie heißt es so schön? – „wer sucht, der findet“, und weibliche Tulkus

werden leider nur selten gesucht. Tulku bezeichnet hier eine ununterbrochene Kette von Wiedergeburten, ausgehend von einer Person, die in der Vergangenheit Erleuchtung erlangt hat. „When a Woman becomes a Religious Dynasty – Wenn eine Frau zu einer religiösen Dynastie wird“¹, dieses faszinierende Buch berichtet von einer solchen seltenen weiblichen Tulku-Linie, die bis zum heutigen Tag lebendig ist: Ihre Gründerin, Chökyi Drönma, prägte als herausragende Meisterin das 15. Jahrhundert. Ihre jetzt übersetzte Biografie, die einer ihrer direkten Schüler verfasst hat, schildert sie als leidenschaftliche Frau und verehrte spirituelle Führerin mit natürlicher Autorität. Außerdem – und das ist in der immer noch aktuellen Diskussion um die Legitimität der Nonnenordination besonders pikant – war sie vollordinierte Bikkhuni! Chökyi Drönma war sich der Verletzlichkeit von Frauen in ihrer Gesellschaft sehr bewusst. Sie sah den Buddhismus aber als Weg, diese Schwierigkeiten anzugehen und gelobte anlässlich ihrer Ordination: „Ich werde mich von jetzt an darauf konzentrieren, die buddhistische Praxis für Frauen zu unterstützen.“ Die Autorin, Hildegard Diemberger, zeigt in vielen Abbildungen die Meisterin in voller Nonnenrobe, dazu mit langem, fließendem Haar, Nonne und Dakini zugleich.

Wie man allerdings die Lebensgeschichte von Ugyen Chökyi übersehen konnte, ist mir schleierhaft. Schon früh reisten westliche Buddhismusforscher ins Dolpo, nahe der nepalesischen Grenze. Die Menschen dort feiern jedes Jahr Feste am Schrein der Yogini mit heiligen Tänzen, rituellen Fastenübungen und dem öffentlichen Erzählen der Lebensgeschichte einer Frau aus dem Volk, die sie als Heilige verehren. Erst 2004 wird ihre Geschichte erstmals ins Englische übertragen. Die Biografie dieser Yogini aus dem 17. Jahrhundert ist spannend zu lesen: Wie sie sich aus ihrer quälenden Familiensituation befreit, wie sie im



Chökyi Drönma, Bikshuni und Begründerin der Tulku-Linie der Samding Dorje Phagmo. Zeichnung nach originalen Blockdrucken von Karen Diemberger, mit freundlicher Genehmigung von Hildegard Diemberger.

Kloster Vertrauen zu ihren Mitschwestern fasst und wie ihr Lehrer sie – das ist tagebuchartig Schritt für Schritt beschrieben – in die Natur des Geistes einführt. Sie erkennt: „... dann lag jede Bewegung im Geist und jeder diskursive Gedanke offen vor mir. Eine beseligende, klare, nicht duale Erfahrung tauchte in mir auf – nackt, ohne Eile, entspannt und mit weit offenen Augen.“

Schon in den ersten Sätzen ihrer Biografie weht ein scharfer Gegenwind, der sich erhebt, wenn Frauen sichtbar werden wollen: Ugyen Chökyi erzählt ihrem Lehrer, dass sie gebeten worden ist, ihr Leben aufzuschreiben. Er aber herrscht sie an: „Du sollst schweigen!“ Sie läuft davon und weint. Es zeigt sich aber auch, woher die Lösung naht. Eine Dakini erscheint, und „das Hindernis, nicht schreiben zu können, verschwand und ich schrieb.“

In China konnten Frauen mit etwas Glück nicht vollständig vergessen werden, wenn sie literarisch begabt waren und ihre Weisheit in Gedichten ausdrücken konnten. „Eminent Nuns – Herausragende Nonnen“ rekonstruiert die Lebensgeschichten von Chan-Meisterinnen aus dem 17. Jahrhundert. In einer Zeit des politischen Umbruchs und der Unsicherheit autorisierte die Linji-Schule eine ganze Reihe von Meisterinnen, die innerhalb weniger Jahrzehnte viele Frauen ausbildeten, Klöster bauten und ihnen vorstanden. Die meisten hielten mit den gebildeten Frauen und Literaten des Landes regen Kontakt. Andere waren jahrelang allein auf Pilgerschaft. Zu einer Linie zu gehören, bedeutete für Frauen, die

sonst in die „inneren Gemächer“ verbannt waren, ungeahnte Freiheit. Und sie wussten, diese Freiheit bestmöglich zu nutzen. Die Meisterin Baochi Jizong schreibt über ihre Freundin, die Lehrerin Zukui Jifu in Gedichtform:

„Der alte Mann vom Geiergipfel / hat ihr das Brüllen des Löwen versprochen. / Wenn sie wütend ist und zornig, / ist sie wie ein Blitz, der plötzlich den Raum zum Einstürzen bringt. / Wenn sie glücklich ist und froh, / sind ihre Worte wie der Frühlingswind: / freundlich erfüllen sie alles mit Licht, was verrottet und vertrocknet ist.“ Ihr Kommentar: „Als ich, die Äbtissin von Miao-zhan, mit ihr übte, sah ich nie, dass sie Zustimmung gab, wenn sie nicht wirklich verdient war. Ganz anders als manch andere Chan-Meister mit zweifelhaftem Ruf, hob diese würdige Nonne niemals leichtfertig ihre Hand.“

Die Meisterinnen nahmen gerne in Anspruch, was ihnen ihr Status zubilligte, nämlich, ihre Lehrreden aufzuschreiben und verbreiten zu lassen. Sie machten damals in der gebildeten Welt die Runde. Die Ignoranz mancher männlicher Kollegen nahmen sie leicht: „In der Dämmerung kam ich an ein Kloster, ich durfte aber nicht bleiben. / Um Mitternacht saß ich unter den Elementen, mein Geist eins mit der Stille. / Ich lache über diese närrischen Mönche, die die Sache nicht so sehen, wie ich / Und meinesgleichen fälschlicherweise für dumm und dumpf halten.“

Hinweis: Die hier skizzierten Geschichten der Ahninnen sind leider bisher nur auf Englisch erschienen. Selbst der Grundlagentext der Therigatha (Quelle: Palikanon, Sutta Nikaya) ist vollständig noch nicht in deutscher Übersetzung als Buch erhältlich. Einige der Geschichten dieser Weggefährtinnen des Buddha erzählt Agnes Pollner in ihrem Buch „Die weibliche Seite des Buddha“, das gerade erschienen ist.

Buchtip: Agnes Pollner, Die weibliche Seite des Buddha, Theseus Verlag

Die Therigatha (Verse der Frauen, die in Weisheit alt wurden) sind auf Deutsch im Internet als Pdf-Datei der Universität Konstanz herunterzuladen: <http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2000/571/>

ANMERKUNGEN:

- 1 Hildegard Diemberger: When a Woman Becomes a Religious Dynasty: The Samding Dorje Phagmo of Tibet, Columbia University Press

Agnes Pollner, 1959 geboren, ist buddhistische Meditationslehrerin im Praxisnetzwerk TaraLibre um Sylvia Wetzel und Mitglied bei „Buddhistische Perspektiven“ (DBU). Sie arbeitet auch als Sängerin und Sprecherin, leitet Stimmkurse und begleitet kreative Prozesse und Projekte. Mit Rigdzin Shikpo und Lama Shenpen Hookham vertieft sie ihre buddhistische Herz-/Geistschulung weiter.